

Der Kupferstecher Moritz Müller-Steinla und seine Zeitgenossen

Von H. M. Humburg

Im Pfarrhaus des ehemaligen Stiftsdorfes Steinlah, auf halbem Wege zwischen Hildesheim und Goslar gelegen, wurde am 21. August 1791 dem im benachbarten Gebhardshagen amtierenden Pastor Friedrich Christoph Rudolf Müller und seiner Ehefrau Catharina Amalie, geb. Walbaum, ein Sohn geboren. Als das Kind drei Tage später zur Taufe in die kleine alte Bauernkirche getragen wurde, stand ihm ein weit über die Grenzen unserer niedersächsischen Heimat rühmlichst bekannter Mann Gevatter: der Freiherr Moritz von Brabeck¹.

Niemand konnte jedoch bereits an diesem Tage ahnen, wie sehr der Täufling später einmal seinem reichen, hochangesehenen Paten gleichen würde in der Begeisterung für die Kunst, in der Liebe zu allem Schönen. Hatte Schloß Söder der Neigung Brabecks seine großartige Gemäldegalerie zu verdanken², so kam dessen Steinlaher Patenkind – das nunmehr seinen Vornamen trug – als Porträtmaler und Bildniszeichner zu Ansehen und Ehren; vor allem aber wird der Künstler als Meister des Kupferstiches noch heute im kunsthistorischen Schrifttum lobend hervorgehoben.

Aus dem großen Kreis der Zeitgenossen, mit denen er in engem und freundschaftlichem Verkehr stand, tritt besonders eine Reihe von Persönlichkeiten hervor, die durch ihre Verbindung zum Weimar Goethes unser heimatliches Interesse zu wecken vermag.

Gezwungen durch den Verlust des Gatten, nach dessen frühem Tode

¹ Vgl. Kirchenbuch Steinlah 1791. Bei R. Zaunick, Aus dem Leben des Dresdener Kupferstechers Moritz Müller genannt Steinlah (1791 bis 1858), insbesondere von seinem paläontologischen Sammeln und Forschen. In: Jahrbuch des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. (1962) S. 266, wird als Taufzeuge „Baron Frh. Moritz Brabeck jun. Söder“ angeführt. Hier liegt zweifellos ein Irrtum vor, denn M. v. B. war der Letzte seiner Familie und hatte nur einen Sohn namens Clemens, der 1816 auf einer Ausbildungsreise in Marseille verstarb.

² Vgl. Hermann Engfer, Die ehemalige v. Brabecksche Gemäldesammlung zu Söder. In: Alt-Hildesheim, Heft 26 (1955) S. 33–42.

noch ein weiteres Kind geboren wurde³, kehrte die Mutter in das elterliche Haus nach Steinlah zurück, wo ihr Vater, der Pastor Johann Erich Walbaum, bis zu seinem Ableben wirkte. Dankbar nahm die mittellos dastehende Frau das Angebot ihres Bruders Justus an, zu ihm nach Weimar zu kommen, wo er eine gutgehende Schriftgießerei betrieb⁴.

In jungen Jahren schon mußte sich Moritz Müller seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Die Möglichkeit dazu bot sich ihm durch eine Beschäftigung in dem von Justin Bertuch gegründeten „Landes-Industrie-Comptoir“, wo er nachweislich bereits 1810 tätig war⁵.

Mit unglaublichem Fleiß und erstaunlicher Energie entwickelte der hochbegabte Pastorensohn als Autodidakt sein künstlerisches Talent und erwarb sich in kürzester Zeit das technische Rüstzeug für den Beruf eines Linienstechers. Auch Bertuch selbst wird sehr bald schon das ungewöhnliche Können seines Angestellten erkannt haben, dem er getrost die Ausführung größerer Aufgaben und Aufträge anvertrauen durfte. Aus dieser Zeit datieren bereits bedeutende mit dem Namen Müller gekennzeichnete Arbeiten.

Im März 1817 beantragte er die Änderung seines Familiennamens mit dem Hinweis, „es gäben der Kupferstecher, welche den Namen Müller führen, mehrere, und da ihm nun dieses in Ausübung seiner Kunst Eintrag thue, so wolle er, um dieses zu verhüten, den Nahmen seines Geburts-Orts Steinla im Westphälischen annehmen“. Das Großherzoglich-Sächsische Stadtgericht Weimar entsprach dem Gesuch und stellte ihm das erbetene Zertifikat aus. Zuvor jedoch hatte er „durch Production eines Kirchenattestates d. d. 30ⁿ August 1810 glaubwürdig dargethan, daß er wirklich zu Steinlah im Kanton Salzgitter im Jahr 1791 am 21ⁿ August gebohren“ worden war⁶.

³ Der Bruder Friedrich Theodor Müller (1797–1858) wandte sich ebenfalls erfolgreich der Kunst des Kupferstechens zu.

⁴ Über J. G. Justus Erich Walbaum, dessen Schriften weltweit bekannt wurden und noch heute im Buchdruck Verwendung finden, siehe K. G. Bruchmann, J. E. Walbaum und Goslar. In: Braunschw. Jahrbuch (1961) S. 83 ff. und: ders., Walbaum – ein internationaler Begriff. In: Harzer Heimatland. Geschichtsbeilage der Goslarschen Zeitung 1960 Nr. 5.

⁵ Friedrich Joh. Justin Bertuch (1742–1822) war bis 1802 Schatullier des Herzogs von Sachsen-Weimar und gehörte zum engsten Kreis des Hofes. In seiner Hand vereinigte er eine Vielzahl von Unternehmungen. Als Dichter, Übersetzer und Verleger verschaffte sich der „Schönggeist“ Bertuch einen geachteten Namen. Das Goethe-Schiller-Archiv Weimar verwahrt im Bertuch-Froriep-Nachlaß sieben Briefe Müllers an Bertuch. Vgl. Zaunick S. 267.

⁶ Der von Müller vorgelegte amtliche Geburtsnachweis wurde unter dem 30. 8. 1810 ausgestellt, als Steinlah während der „Westfälischen Zeit“ zu einem der 12 im Kanton Salzgitter zusammengeschlossenen Orte zählte. Vgl. auch Zaunick S. 267.

Wie bedeutungsvoll diese Namensänderung für ihn war, hat sich später oftmals erwiesen, zumal andere, wie der „berühmte Kupferstecher Professor Müller“⁷, Stiche nach gleichen Vorlagen ausführten. Verwechslungen wären unvermeidlich geworden, obwohl die Form des Doppelnamens Müller-Steinla sich bei der Bezeichnung seiner Bilder auch in späteren Jahren noch vorfindet.

Der unbefriedigenden Tätigkeit bei Bertuch müde und getrieben von dem Drang nach weiterer Vervollkommnung seines Könnens, erwirkte er im Alter von 27 Jahren die Aufnahme in die Dresdener Akademie der Künste⁸. In der – inzwischen verschollenen – Matrikel der studierenden Künstler erschien sein Name am 1. Juni 1818: „Moritz Steinla, genannt Müller“. Während der nun folgenden Studienzeit bildete er sich unter den Professoren Matthäi⁹ und Schultze¹⁰ in der Malerei wie in der Kunst des Kupferstechens weiter. Zugleich entstanden Werke von bleibendem Wert, die eindeutig bezeugen, welche hohe Anerkennung sich Steinla bereits in der Öffentlichkeit erworben hatte. Zu ihnen zählt namentlich das Bildnis des Professors Oken¹¹. Dieser riet ihm davon ab, an einer wissenschaftlichen Expedition nach Batavia teilzunehmen mit dem Hinweis, daß die hierbei geforderten Arbeiten einem wirklichen Künstler nicht zusagen könnten¹².

Unter Darlegung seiner bisherigen Lebensumstände und seines künstlerischen Werdeganges wandte sich Steinla am 16. November 1825 an König Friedrich August I. von Sachsen mit der Bitte um Gewährung eines italienischen Reisestipendiums, doch erst die Wiederholung des Gesuches brachte ihm ein halbes Jahr später den ersehnten Erfolg, nachdem mehrere Universitätslehrer das außergewöhnliche Können Steinlas bestätigt hatten. Auch der einflußreiche Hofmarschall Heinrich Graf Vitzthum von Eckstädt unterstützte eindringlich das Anliegen seines Schützlings, und später bewertete er dem Monarchen gegenüber besonders die Pietà aus der Galerie Pitti „als ein Werk hoher Verdienstlichkeit und Beweis für Steinlas Talent und erworbene höhere Ausbildung in seiner Kunst“¹³.

Mit dem Stipendium in Höhe von 800 Talern bedacht, wurde nun

⁷ Vgl. Wilhelm v. Kügelgen, *Das alte Dresden*. S. 202; Zaunick S. 296.

⁸ Ehem. Kgl. Academie der Künste (1778–1845).

⁹ Johann Friedrich Matthäi (1777–1845), von 1810 ab Akademiedirektor in Dresden; Historien- und Porträtmaler.

¹⁰ Christian Gottfried Schultze (1749–1819), Kupferstecher.

¹¹ Lorenz Oken (1779–1851), Professor an der Universität Jena, 1819 aus politischen Gründen aus seinem Amt entlassen. Mitbegründer der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“.

¹² Vgl. hierzu Zaunick S. 269: Universitätsbibliothek Leipzig Nr. 135, „Oken“ im Nachlaß Römer.

¹³ Zaunick S. 282.

eine zunächst auf zwei Jahre befristete, dann bis zum Sommer 1830 verlängerte Bildungsreise nach dem Land der Sehnsucht aller Künstler möglich. Dieser Aufenthalt wurde für Steinla zur schönsten Zeit seines Lebens. Raffaele Morghen¹⁴ unterwies ihn in den Feinheiten der Kupferstichkunst, Giuseppe Longhi¹⁵ förderte ihn im gleichen Maße.

In der Gesellschaft vieler Künstler und kunstsinniger Menschen schuf er unter der warmen Sonne des Südens, tief beeindruckt von den Stätten und Zeugen alter Kunst und Kultur, angetan von der herrlichen Landschaft, Werke reifer Gestaltungskraft wie „Christus mit dem Zinsgroschen“ nach Tizian und die „Grablegung“ nach Fra Bartolomeo. Gern legte er aber auch den Grabstichel zur Seite und griff statt dessen zu Zeichenstift, Pinsel und Palette. So entstanden reizvolle Landschaftsbilder und die Bildnisse lieber Freunde und Bekannter. Zu ihnen zählten u. a. die Professoren J. G. Schadow und Leopold von Ranke, die Diplomaten August Kestner und Alfred von Reumont¹⁶, „und so erschlossen sich für ihn Verbindungen, die die ganze Zeit Bestand hatten ... und alle blieben seit ihrem Bekanntwerden Steinlas Freunde“¹⁷.

„Mit einem Koffer voller Mappen und einem Kopf voller Pläne“ kehrte Steinla, der über den ihm gesetzten Zeitpunkt hinaus auf eigene Kosten in Italien blieb, nach Dresden zurück. Hier richtete er sich ein eigenes Atelier ein, um zunächst ganz seiner Kunst und seinen Neigungen zu leben. Seine Kupferstiche, vor allem die prächtigen Madonnen und die biblischen Blätter, waren viel gefragt und ließen sich gut verkaufen, so daß er ein sorgenloses, unbeschwertes Leben führen konnte.

Eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen erfuhr er am 31. März 1837 durch die Ernennung zum Professor der Kupferstecherkunst an der Kunstakademie zu Dresden, an der zu dieser Zeit u. a. Julius Schnorr von Carolsfeld, Eduard Bendemann und Julius Hübner als Lehrer wirkten. Offiziell in den Staatsdienst übernommen wurde er jedoch erst am 1. Januar 1846, – eine Förderung, die namentlich Bernhard August von Lindenau¹⁸ zu verdanken war.

Als begabter und hochgeachteter Künstler weithin bekannt, fand Steinla leicht Zugang zu den Kreisen, die das geistige Leben der Bieder-

¹⁴ Raffaele Morghen, Florenz (1761-1833).

¹⁵ Giuseppe Longhi, Mailand (1760-1831).

¹⁶ Alfred von Reumont, preußischer Diplomat in Rom (1808-1887). Vgl. sein Buch „Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen“. Leipzig 1885. S. 4.

¹⁷ Männer der Zeit. Biographisches Lexikon. Leipzig 1862. Sp. 863-864.

¹⁸ B. A. von Lindenau, sächsischer Staatsminister und Astronom (1779-1854). Steinla stach das von J. v. Grassi 1814 gemalte Bild Lindenaus als Zeichen seiner Dankbarkeit in Kupfer.

meierzeit im damaligen Dresden bestimmten. So war er häufig Gast in jener Runde von Schöngeistern, die sich allwöchentlich im Stadthaus des reichen Kunstfreundes Johann Gottlob von Quandt¹⁹ traf. Ebenso folgte er gern den Einladungen auf dessen herrliches Besitztum in Dittersbach, wo er sich beim Vogelschießen und anderen ländlichen Vergnügungen als flotter Gesellschafter erwies und der charmanten Gastgeberin Bianca in wohlgesetzten Hexametern huldigte.

In besonderem Maße behagte ihm die Atmosphäre im Hause des Literaturhistorikers Karl Förster, mit dem ihn eine besonders herzliche Freundschaft verband²⁰. Gleich ihm gingen in der Wohnung Försters namhafte Persönlichkeiten jener Zeit ein und aus, unter ihnen der Kanzler Müller aus Weimar, Professor Leopold von Ranke, der Dichter Jean Paul und der aus Hildesheim gebürtige Professor Dr. Wilhelm Wachsmuth²¹.

Wie eng dieser Freundeskreis war, bezeugt am eindrucksvollsten jenes Ereignis, das Carl Christian von Vogelstein²² in einem Genrebild festhielt, als der berühmte Bildhauer David d'Angers²³ in Dresden weilte, um die Kolossalbüste des damals sehr gefeierten Dichters Ludwig Tieck in Ton zu modellieren. Unter den Zuschauern bei diesen Sitzungen befand sich auch Steinla. Die nachfolgend in Marmor ausgeführte Büste „mit den edelschönen Zügen des Dichters“ wurde Tieck 1836 als Geburtstagsgabe des Bildhauers zum Geschenk gemacht²⁴.

Wie in der engen Runde vertrauter Freunde, bot sich für Steinla auch der größere geistige und gesellschaftliche Rahmen seiner Wahlheimat Dresden dar mit dem Anschluß an Gleichgesinnte, von denen

¹⁹ J. G. von Quandt, Kunstsammler und Mäzen (1787–1859).

²⁰ K. Förster, Professor an der Ritterakademie in Dresden, erwarb sich als Dante- und Petrarca-Übersetzer in der Literaturgeschichte einen ehrenvollen Namen (1784–1841). Vgl. hierzu: Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters. Dresden 1846. – Siehe auch Anlage 1.

²¹ W. Wachsmuth (1784–1866), seit 1825 Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, veröffentlichte zahlreiche historische Werke allgemeingeschichtlichen wie auch kulturhistorischen Inhalts. Zeitlebens mit seiner Vaterstadt Hildesheim eng verbunden, machte er sich hier durch die 1862 erschienene „Geschichte von Stadt und Stift Hildesheim“ besonders verdient.

²² C. Chr. v. Vogelstein (1788–1868), Hofmaler in Dresden und Akademieprofessor, stand in seinen religiösen Bildern den Nazarenern nahe. Das genannte Genrebild findet sich reproduziert in: E. Haenel u. E. Kalkschmidt, Das alte Dresden. Leipzig 1934. S. 304–305.

²³ David d'Angers (1788–1856), französischer Bildhauer und Medailleur, schuf u. a. auch eine Kolossalbüste Goethes.

²⁴ C. G. Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Leipzig 1856. Bd. 2 S. 387 ff.

er stets neue Anregungen und frische Impulse für seine Arbeit empfing. Überall im Bereich von Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern fand er freundliche Aufnahme. Gesellige Freuden, interessante Begegnungen und innere Bereicherung vermittelten ihm vor allem die Mitgliedschaft im Dresdner Künstlerverein, in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ und in der Dresdner Montagsgesellschaft.

Außer den bereits genannten Persönlichkeiten, mit denen Steinla in Verbindung stand und steten Umgang hielt, sollen hier wenigstens noch einige besonders hervorgehoben werden: Ernst Rietschel (1804–1861), berühmt als Schöpfer großer Denkmäler (Goethe–Schiller, Dürer, Weber), wurde von Braunschweig für das von ihm geschaffene Lessingdenkmal zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Der ehemalige Mitarbeiter Rauchs in Berlin wurde 1832 Professor an der Dresdner Akademie. – Carl Gustav Carus (1789–1869), Leibarzt der königlichen Familie in Dresden, war als Kunstsachverständiger und Sammler ebenso bekannt wie als tüchtiger Mediziner und Psychologe und stand in enger Beziehung zu Goethe. – Wolf Heinrich Friedrich Karl Graf Baudissin (1789–1879) galt als vorzüglicher Shakespeare-Kenner; zusammen mit Tieck stellte er die Schlegelschen Übersetzungen fertig. – Karl August Böttiger (1760–1835), anerkannt als Philologe und Archäologe, siedelte 1804 von Weimar nach Dresden über. – Friedrich Ludwig Kreysig (1770–1839) galt als der „Hufeland Dresdens“ und war neben Carus Leibarzt des Königs. – Friedrich August Schultze, alias Laun (1770–1849), Begründer des „Liederkreises“, wurde als Romanschriftsteller damals viel gelesen. Unter den 1814 in Dresden veröffentlichten „Novellen“ betitelte sich eine mit „Das Gespenst von Hildesheim“. – Karl Gustav Helbig (1808–1875), Konrektor der Kreuzschule zu Dresden und schriftstellerisch rege tätig, widmete Steinla zu dessen 62. Geburtstag seine Legende „Maria und der hl. Anastasius“. – Julius Ludwig Klee (1807–1867), Direktor der Kreuzschule, trat ebenfalls als Literat hervor. – Carl Gottlieb Reissiger (1798–1859), sächsischer Hofkapellmeister, führte mit Steinla einen lebhaften Briefwechsel.

Steinlas künstlerisches Wirken ist auf das engste mit den Stationen seines Lebens verknüpft: mit der Weimarer Zeit, dem Aufenthalt in Italien und den Jahren in seiner Wahlheimat Dresden. Aus der Frühzeit seines Schaffens verdienen als charakteristisch zumindest einige Werke herausgestellt zu werden:

Goethes vertrauter Freund und Kunstberater Heinrich Meyer²⁵ fügte seiner im Großfolio-Format erschienenen Arbeit über die Altargemälde

²⁵ Hans Heinrich Meyer, Maler und Kunsthistoriker (1760–1832). Sein o. a. Buch „Über die Altargemälde des Lucas Cranach in der Stadtkirche zu Weimar“ erschien 1813 in Weimar.

in der Stadtkirche zu Weimar zwei Bildtafeln bei, die die Signatur „Moritz Müller, del. et sc. 1813“ tragen²⁶.

Im Jahre 1816 erhielt Steinla den höchst ehrenvollen Auftrag, ein Ölbild des Freiburger Geognosten Abraham Gottlob Werner²⁷ anzufertigen. Das von dem Berghauptmann Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra²⁸ bestellte und „auf öffentliche Kosten“ gemalte Bildnis wurde später noch mehrfach reproduziert²⁹.

Die Jenaer Burschenschaft ließ als Ehrengabe für den Professor Oken dessen Bild zeichnen und als Kupferstich ausführen. Der Stich gibt mit der Bezeichnung „M. Steinla del. et inc. 1819“ eindeutig den Namen des jungen Meisters wieder, während die meisten der für Bertuch in Lohnarbeit erstellten Bilder anonym geblieben sind. Eine ansehnliche Reihe der bereits in der Weimarer Zeit geschaffenen Porträtkupfer konnte jedoch einwandfrei ihm zugeschrieben werden, so die von Friedrich dem Weisen, Schiller, Herder, Wieland, Friedrich Leopold von Stolberg und Musäus.

Als Beweis, daß Moritz Müller-Steinla sich in diesen Jahren auch mit dem Formschnitt befaßte, wird sein „Dorffest“ angeführt, ein Holzschnitt, der vielleicht eine Erinnerung an die Kinderzeit in der hildesheimischen Geburtsheimat darstellt.

Steinlas große Begabung und seine überragende Bedeutung lagen auf dem Gebiet des Kupferstichs. Sie stellen sich in der Art dar, wie er den Grabstichel zu handhaben wußte, und wie er mit künstlerischem Sinn und in der Begeisterung für das klassisch Schöne sich den Originalvorlagen der größten Meister zuwandte. Im weiten Bereich der von ihm gewählten Motive nehmen solche religiösen Inhalts einen breiten Raum ein. Seine ganze Liebe galt dem Bildnis der Gottesmutter. So entstanden um 1834 die „Madonna della Cathedrale di Lucca“ nach Fra Bartolomeo, 1846 die „Madonna mit dem Kinde und dem kleinen Johannes“ nach Michelangelo, 1856 „Maria mit dem Kinde, St. Catharina und Johannes dem Täufer“ nach Palma Vecchio, 1852 „Die Madonna mit dem Fisch“ nach Raffael, 1866 „Maria auf dem Thron mit Kind, zwischen Johannes dem Täufer und St. Sebastian“ nach Pietro Perugino. Daneben führte ihn die liebevolle Hinwendung zu solchen Aufgaben immer wieder dazu, Einzelheiten aus diesen Bildern – Köpfe, Gruppen, Engel – gesondert darzustellen.

Berühmt und weitverbreitet waren namentlich auch die 1830 nach dem Gemälde von Fra Bartolomeo geschaffene Pietà, „Der Zinsgroschen“

²⁶ Vgl. Thieme-Becker XXXI, S. 570.

²⁷ A. G. Werner (1749–1817) verhalf der Freiburger Akademie zu weltweitem Ruhm.

²⁸ F. W. H. von Trebra (1740–1819).

²⁹ S. Zaunick S. 284.

nach Tizian – 1827 – und der um 1842 entstandene „Bethlehemitische Kindermord“ nach Raffael. Schon den Kritikern und Kunsthistorikern unter Steinlas Zeitgenossen fiel die Entscheidung schwer, welchem dieser Stiche das höchste Lob zu zollen sei. Die beste Beurteilung erzielten dabei die Holbeinsche Madonna, die „Sixtinische“ wie auch die „Madonna mit dem Fisch“ nach Raffael. Unter den vielen Stimmen vorbehaltlosen Lobes mag die Wertung seines Freundes Karl Förster hervorgehoben werden: „Seine Kupferstiche sind von meisterhafter Technik und großer Zartheit, erfüllt von der Liebe zum Schönen, von Herz zu Herz sprechend, Geist atmend . . .“³⁰.

Insgesamt sind bisher mehr als 70 Kupfer Steinlas bekannt geworden: Bildnisse von Fürsten und Feldherren, von Päpsten und Reformatoren, Dichtern und Musikern, von manchen Geistesgrößen früherer und seiner Zeit, aber auch die vieler Persönlichkeiten, Freunde und Bekannten aus dem ihm so sehr ans Herz gewachsenen Elbflorenz. Er schuf sie nach Vorlagen von Raffael, Michelangelo, Tizian, Fra Bartolomeo, Holbein, Vecchio, Cranach, von Grassi, Jagemann, A. Graff, C. Richter, Vogel von Vogelstein u. a.³¹

Es entbehrt gewiß nicht besonderen Interesses, die Verbindung zum Weimar der Goethe-Zeit aufzuzeigen, zumal sich damit mancherlei heimatliche Fäden verweben und die Beziehungen zu dem Musensitz an der Ilm auch nach dem Fortgang des Künstlers von dort nicht abbrechen.

Sehr wahrscheinlich hat Goethe von dem bei Bertuch arbeitenden Kupferstecher und Maler weit früher Kenntnis erhalten, als es seine Tagebuchnotiz vom 30. Juli 1819 angibt. Sie vermerkt nüchtern den Besuch des jungen Mannes, der ihm ein Porträtkupfer des sächsischen Königs zukommen ließ³². War ihm doch längst schon das Werk seines langjährigen treuen Freundes Meyer über die Altargemälde Cranachs in der Weimarer Stadtkirche mit den von Steinla herrührenden Bildtafeln bekannt³³, die sich später, zusammen mit weiteren Arbeiten des Künstlers, in seinem Nachlaß vorfanden! Ebenso machte ihn der „Bergmeister“ F. W. von Trebra auf das große Ölgemälde des Freiburger Geognosten A. G. Werner aufmerksam, der oftmals mit dem Dichter zusammenkam und mit dem er sich durch gemeinsame geologische Forschungen verbunden fühlte. Kurz nach dessen Tode (1817) schrieb v. Trebra an Goethe: „Mir ist nun lieb, daß ich ihn im vorigen Jahre noch durch Moritz Müller, jetzt Steinla, habe malen lassen, und daß dieser ihn bis zum Sprechen getroffen hat, in vollkommener Wahrheit.“³⁴

³⁰ K. Förster, Biographische und literarische Skizzen S. 276 und 282.

³¹ Vgl. Zaunick, S. 287–298.

³² Goethes Tagebücher, Weimarer Ausgabe 1895, Bd. 7. Abt. III, S. 76.

³³ S. Anmerkung 25.

³⁴ Zaunick S. 284.

Auch der „vorzügliche Stich“, den Steinla nach dem Goethebild Ferdinand Jagemanns im Jahre 1820 anfertigte, kann ihm kaum unbekannt geblieben sein, zumal er bald darauf schon im „Ehrentempel“ als Titelbild erschien. Weniger Freude wird es dem Herrn Geheimrat bereitet haben, als er am 20. 8. 1819 das Bild des Professors Oken zu sehen bekam, das die Jenaer Studenten dem Wortführer des Wartburgfestes als Ehrengabe überreichten. Das Steinla'sche Porträtkupfer des von der Burschenschaft begeistert gefeierten, von Goethe nicht nur wegen dessen „Schädelwirbeltheorie“ abgelehnten Hochschullehrers trug neben dem Signum Steinlas die bezeichnende Unterschrift „Oken für seine Freunde“.

Wieder aufgefunden ist bislang nur ein einziger Brief Steinlas an Goethe, in dem auf frühere, dem Dichter zugegangene Arbeiten des Künstlers Bezug genommen wird. Vier Tage, bevor nach dem Eintrag vom 4. 11. 1823 wiederum ein Kupfer Steinlas im Tagebuch Erwähnung findet, hatte dieser in seinem Schreiben einen Gunstbeweis des einflußreichen Mannes erbeten³⁵.

In späterer Zeit noch bestätigten Hinweise in Goethes Aufzeichnungen weitere Verbindungen zwischen beiden; unter dem 24. 2. 1831 wird der Empfang der „Pietà“ bescheinigt, und am 22. 3. 1831 beurteilt Goethe in einem Brief an v. Quandt diesen Stich als „dankenswert“³⁶.

Auch mit August von Goethe sowie mit dessen Frau Ottilie und den Enkeln stand Steinla in freundschaftlichem Verkehr. Den unglücklichen Sohn des Dichters hatte er noch kurz vor seinem – durch ein „hitziges Fieber“ verursachten – Ableben gezeichnet. Dieses letzte, in Tusche ausgeführte Bild des „unseligen Mannes“ dürfte dem Vater wohl von besonderer Bedeutung gewesen sein³⁷. Wahrscheinlich gehörte Steinla auch zu dem vornehmlich aus Künstlern bestehenden Trauergefolge, das den Toten in den ersten Novembertagen des Jahres 1830 zu seinem Grabe auf dem deutschen Friedhof vor der Porta San Paolo geleitete, das später eine Büste von Thorwaldsen schmückte.

Wie zu den Kindern Walther und Wolfgang, blieb die Verbindung zu der Gattin Augusts selbst in späterer Zeit noch bestehen. An ihre Adresse gingen sogar Briefe, die zur Weitergabe an die beiden „von Goethe so sehr wohlgelittenen“ Gräfinnen Egloffstein bestimmt waren³⁸. Zwischen ihnen und Steinla bestanden offensichtlich enge, wenn nicht gar herzliche Beziehungen. Brachte er beiden zugleich große Sympathie entgegen, die von ihnen ebenso erwidert wurde, so gehörte seine be-

³⁵ S. Anlage 2.

³⁶ Goethes Tagebücher, Weimarer Ausgabe: Abt. III, Bd. 13 (1903) S. 36 und Abt. IV, Bd. 48 (1909) S. 157. – Diese Angaben bei Zaunick, S. 270.

³⁷ Heute in Weimar, Goethe-Nationalmuseum Nr. 895.

³⁸ Caroline von Egloffstein (1789–1869), Julie von Egloffstein (1792–1869).

sondere Zuneigung offensichtlich nicht der ihrer Natur nach recht kapriziösen Malerin Julie, sondern mehr noch der viel ausgeglicheneren älteren Schwester Caroline.

Beiden widmete er am 28. 9. und 9. 10. 1833 verehrungsvoll geschriebene Gedichte, die zumindest für diesen Zeitpunkt schon eine längere Bekanntschaft bezeugen können³⁹. Kurz vor Weihnachten des gleichen Jahres fertigte er von Julie wie von Caroline Porträtzeichnungen an, die bisher kaum bekannt sein dürften und daher hier wiedergegeben werden⁴⁰. Sie zeigen namentlich Julie als recht jugendlich wirkende, lieb-reizende Erscheinung, obwohl auch sie die Vierzig bereits überschritten hatte.

Julie war ebenso wie Caroline unverehelicht geblieben, obwohl es beiden zeitlebens an Verehrern und Heiratsanträgen nicht fehlte. Den ebenfalls noch ledigen Künstler mochten in der Gegenwart Carolines die gleichen Gefühle beseelt haben, die der Dichter der „Bezauberten Rose“, der aus Celle stammende Ernst Schultze, empfand, als er von ihr schrieb, „sie sei ein Wesen, in dem sich die schönsten Harmonien des Lebens und der Kräfte offenbare“⁴¹.

Nachweislich stand Steinla noch bis 1857 mit Caroline in Verbindung. Sie, Hofdame der Zarentochter Maria Paulowna und späteren Großherzogin von Sachsen-Weimar, wurde wegen ihres natürlichen Wesens überall geschätzt. Auch Goethe sah sie gern in seinem Hause, wo sie – mit einer klangvollen Stimme begabt – ihm die von Zelter vertonten Lieder vortrug, und eigens entwarf er für sie ein Kostüm, das sie bei einem Maskenzug als flotte Jägerin tragen sollte.

Wiederholt weilte sie, zumeist mit ihrer Schwester, in Dresden. Zusammen mit der Gräfin Einsiedel suchte sie öfter den „angenehm eingerichteten, mit manchen hübschen Bildern gezierten Salon“ des vielseitigen Carus auf, wo er philosophisch-psychologische Vorlesungen hielt, zu denen selbst Prinzen und Minister, Gelehrte und Generäle erschienen⁴². Hier begegnete Steinla sicherlich auch Caroline erneut. Carus war augenscheinlich sehr von der schöneren Schwester beeindruckt, als er in diesem Zusammenhang schrieb: „Im Sommer 1836 kamen Freunde aus allen Richtungen herbei, meinen Rath zu hören. Meine literarischen und selbst künstlerischen Arbeiten wurden viel verlangt und geehrt. Kurz – wir konnten es nur in vollstem Sinne als besten Wunsch gelten

³⁹ Bis 1945 im Steinla-Convolut der Dresdner Stadtbibliothek; verbrannt. Vgl. Zaunick S. 273.

⁴⁰ Originale im Dresdner Kupferstich-Kabinett (C 1891/5 und C 1891/6).

⁴¹ W. Lampe, Der Minnehof in Misburg. In: Niedersachsen, Aprilheft 1932, S. 132ff.

⁴² Detlev Graf v. Einsiedel, sächs. Kabinettsminister.

lassen, wenn die als dilettantische Malerin viel gerühmte und von Goethe noch wohlbekannte Gräfin Julie von Egloffstein, welche, auch uns nahe befreundet, diese Zeit in Dresden lebte und öfters mit Gräfin Einsiedel unser Haus besuchte, es aussprach: Möge doch nur das alles so schön erhalten bleiben!"⁴³.

Gegenseitige freundschaftliche Zuneigung erhellen auch die Briefe Steinlas an Caroline. Von den drei bisher unveröffentlichten Schreiben, die „Ihrer Hochgeboren, der Gräfin Caroline von Egloffstein, Hof- und Stiftsdame zu Weimar in der Wielandstraße“ zuingen, bezeugt jenes vom 7. September 1857 ein letztes Beisammensein während des vorausgegangenen Weimarfestes⁴⁴. Auch die beiden anderen Briefe lassen auf mehrfache Besuche und Begegnungen schließen⁴⁵. So hatte sich Caroline bei Steinla am 12. August 1848 durch ein Billet angesagt, das ihn jedoch nicht rechtzeitig erreichte. Eiligst schrieb er zurück, er hoffe sie noch am gleichen Tage „um 4 Uhr in Person“ zu sehen, um ihr seine Sammlungen zu zeigen, vor allem die ihm kurz zuvor von einem Gönner vermachten Münzen, deren Erwerb ihn „in diesen Tagen schon sein Oster- und Himmelfahrtsfest feiern ließ“. Und begeistert fügt er dem noch hinzu: „Sie werden sie selbst sehen und sicher bei Ihrem Schönheitssinn nicht ohne Genuß bleiben.“

Im Brief vom 17. 6. 1851 bedauert er, schon lange nicht mehr das Vergnügen gehabt zu haben, sie zu sehen und zu sprechen. Ausführlich schildert er ihr anschließend eine Wanderfahrt in die Sächsische Schweiz, die er unlängst mit seinem alten Freunde und Künstlerkollegen Jacob Felsing unternommen hatte⁴⁶.

Der Einladung, ihn nach dem Weimarer Jubiläumsfest aufzusuchen und gemeinsam die Ausstellung in Dresden zu besichtigen, hat Caroline nicht mehr Folge leisten können. Inzwischen hatte sich die Welt der beiden Gräfinnen völlig verändert, nachdem sie aus dem bewegten Leben des höfischen Kreises in die Stille Marienrodes übersiedelten. Hier endete ihr Dasein⁴⁷. Ein schlichter Gedenkstein, eine Tafel mit ehrenden Worten hält dort die Erinnerung an sie wach. Ein Altarbild,

⁴³ Carus, Lebenserinnerungen S. 387 f.

⁴⁴ S. Anlage 3.

⁴⁵ Goethe-Sammlung der Universitäts-Bibliothek Jena (545 a-c); von dort freundlicherweise in Fotokopie zur Verfügung gestellt.

⁴⁶ Jacob Felsing (1802–1883), Kupferstecher, blieb zeitlebens einer der besten Freunde Steinlas.

⁴⁷ Vgl.: Alt-Weimars Abend. Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß der Gräfinnen Egloffstein. München 1923. Sonderbarerweise findet Steinla darin keine Erwähnung. Wiederholt dagegen wird der aus Garmissen stammende und am Weimarer Theater beschäftigte Sänger Molke („Molkchen“) genannt.

den leidenden Christus darstellend, eine Stadtansicht von Hildesheim und das große Gemälde des von ihr so hoch verehrten Dichters und Denkers von Weimar sind die letzten Zeugnisse des künstlerischen Wirkens der Gräfin Julie im heimatlichen Raum⁴⁸.

Wie Caroline blieb auch Steinla unverheiratet, obschon eine eheliche Verbindung beider im Bereich des Möglichen gelegen hätte. War doch Steinla ein allseits hochgeachteter Mann von anerkannter künstlerischer Bedeutung und gesellschaftlichem Rang, mithin eine durchaus begehrtenswerte Partie für eine mit Glücksgütern nicht gerade gesegnete Frau, zumal er dem Äußeren nach geradezu als ein schöner Mann bezeichnet wurde, blauäugig, blondhaarig und von hohem Wuchs.

Das bezeugen auch die von ihm bekannt gewordenen Selbstbildnisse: Eines davon, bezeichnet „Steinla se ips. pinxit 1826“, verbrannte 1945 in der Dresdner Gemäldegalerie, ist jedoch als fotografische Reproduktion erhalten⁴⁹. Ein anderes aus dem gleichen Jahre gilt als verschollen und liegt nur noch in der Beschreibung vor⁵⁰, während das hier abgebildete, datiert vom 4. 12. 1830, heute im Staatlichen Kupferstichkabinett Dresden verwahrt wird⁵¹. Auch auf dem Avers einer 1836 von ihm geschaffenen Silbermünze – „MAVRIT STEINLA – AET. S. 1836 SE IPS. SC.“ – erscheint sein Porträt⁵².

Als vorteilhafte Erscheinung stellen ihn gleichfalls seine Freunde im Bilde dar: August Grahl, Johannes Carl Rößler, Carl Christian Vogel von Vogelstein, Jacob Felsing und Gustav Planer. Insgesamt verzeichnet die Steinla-Ikonographie⁵³ 13 Bildnisse, von denen aber nur noch vier im Original vorliegen. Leider verbrannte auch die von August Kestner Ende 1830 in Rom angefertigte Zeichnung 1945 bei einem Bombenangriff auf Hannover.

Der junge Frankfurter Kunstmaler Joh. Friedrich Hoff besuchte auf Veranlassung von Johann David Passavant, dem Direktor des Städel'schen Instituts in Frankfurt, den „Meister der Holbeinschen Madonna“. Den Eindruck, den er von ihm empfangt, hat er in einem aufschlußreichen Bericht niedergelegt, der – wenn auch im Überschwang des Gefühls geschrieben – zu einer liebenswerten Aussage führte⁵⁴.

Moritz Steinla, dem das Glück der Ehe und der Familie versagt blieb, suchte und fand einen Ausgleich im paläontologischen Forschen und in

⁴⁸ Original im Roemer-Pelizaus-Museum in Hildesheim.

⁴⁹ Abbildung bei Zaunick S. 282.

⁵⁰ Auktionskatalog „Zum 22. 3. 1907“ von C. G. Boerner-Leipzig (1907).

⁵¹ Staatliches Kupferstichkabinett Dresden (C 1915–46).

⁵² Staatliches Münzkabinett Dresden (Nr. 6255).

⁵³ Zaunick S. 324–326.

⁵⁴ Johann Friedrich Hoff, Lehrjahre bei Ludwig Richter und in München. Frankfurt/M. 1903. S. 50 ff. Siehe auch Anlage 4.

seinen zahlreichen Sammlungen. Er ließ keine Gelegenheit ungenutzt, um alte Kupferstiche und Gemälde – vorwiegend solche italienischer Schule – zu erwerben, und ebenso wußte er antike Vasen, Bronzen und Terrakotten, Gemmen und Gefäße, ägyptische und etruskische Antiquitäten, indische Elfenbeinarbeiten sowie wertvolle Stücke germanischer und wendischer Herkunft in seinen Besitz zu bringen.

Beim Sammeln von weit über 2000 Versteinerungen begnügte er sich nicht damit, sie nur gewissenhaft zu ordnen. Obwohl völlig Laie auf diesem Gebiet, beschäftigte er sich so eingehend mit dem Gegenstand, daß seine Forschungsarbeiten in der Fachwelt volle Anerkennung fanden und mehreren bedeutsamen Entdeckungen sogar sein Name beigegeben wurde: „*Linculus Steinlae*“, „*Mysis Steinlae*“, „*Trochus Steinlae*“ und „*Turbo Steinlae*“.

Mit diesem Studium verband sich für ihn ein Stückchen Weltanschauung, die er in die Worte faßte: „Die urweltlichen Formen, die uns in eine frühere Werkstatt Gottes blicken lassen, haben etwas Verehrungswürdiges und Zauberisches. Gesellt sich zum harmlosen Sammeln ein wissenschaftliches Nachforschen und näheres Untersuchen, so vergrößert sich durch diesen erweiterten Blick in den Reichtum und in die Ordnung der Natur der Genuß ins Unendliche.“⁵⁵

In gleichem Maße begeisterte ihn ein mit vieler Mühe, geldlichem Aufwand und mit Hilfe von Freunden ständig wachsender Schatz an wertvollen Münzen, von denen er mehr als 2200 Stück, zumeist griechischen und römischen Ursprungs, sein eigen nannte. Die prächtigen Stücke seinen Besuchern zeigen zu können, bedeutete für ihn immer wieder neues Glück und stolze Freude.

Es erscheint verwunderlich, daß er sich dennoch bereits einige Jahre vor seinem Tode von seinen Sammlungen trennte. Sicher können finanzielle Erwägungen dabei mitgewirkt haben. Mehr jedoch wird es seine Absicht gewesen sein, sie möglichst geschlossen unter staatlicher Aufsicht verwahrt zu sehen. So sind sie dann auch den großen Dresdener Galerien, Museen und Kabinetten zugeführt worden – gegen ein Entgelt, das nicht im mindesten dem wahren Wert dieser Kostbarkeiten entsprach.

Das berufliche Schaffen und die Gesellschaft der Dresdener Freunde und Bekannten genügten Steinla so sehr, daß er die Stadt nur selten verließ. Gewiß lockte ihn die nähere und auch wohl weitere Umgebung zu ausgedehnten Wanderungen und paläontologischen Studien. Einige Male führte ihn der Weg nach Berlin, wo er einen Kreis Gleichgesinnter

⁵⁵ Steinla, Vorwort zum Verzeichnis seiner Sammlung von Versteinerungen (1848); 1945 verbrannt. Vgl. Zaunick S. 304–307.

anzutreffen wußte. In Darmstadt verbrachte er 1844 drei Monate, um den eben vollendeten Stich der „Holbeinischen Madonna“ von Heinrich Felsing drucken zu lassen, der während dieser Zeit in gewissenhafter Arbeit 750 Blätter herstellte. Eine letzte größere Reise unternahm er zusammen mit dem Raffael-Monographen J. D. Passavent nach Spanien, wo er in Madrid die „Madonna mit dem Fisch“ nach dem Original zeichnete; das Blatt erschien 1854 als eines der letzten und besten seiner Werke.

Die unruhigen Jahre um 1848 brachten auch Steinla in finanzielle Schwierigkeiten, da die vordem so gern gekauften Bildnisse fürstlicher Persönlichkeiten nicht mehr gefragt waren und auch die Madonnen und biblischen Motive im Absatz zurückgingen. Nach außen hin wahrte er jedoch den Schein eines in den besten Verhältnissen lebenden Mannes, wie es Hoff bei seinem Besuch im Frühling 1853 festzustellen vermeinte⁵⁶.

Wenige Jahre später stellte sich bei dem bisher kerngesunden Künstler eine Reihe leiblicher Gebrechen ein, die seine Schaffenskraft sehr beeinträchtigten. Daraufhin beantragte er am 21. 1. 1858 die Versetzung in den Ruhestand. Seiner Bitte wurde am 1. April des gleichen Jahres entsprochen; zusätzlich zu seinem Gehalt erhielt er eine jährliche Ehrengabe von 300 Talern. Sein Ausscheiden als Ateliervorstand wurde als schwerer Verlust für die Akademie empfunden, der Abschied von der Stätte langjährigen Wirkens außerordentlich bedauert. Er blieb jedoch weiterhin „Mitglied des Akademischen Rates“.

Schon wenige Monate später gaben seine Schüler im „Dresdner Anzeiger“ das Ableben ihres „väterlichen Freundes und Lehrers Moritz Steinla“ bekannt, der am 21. September 1858 an der Wassersucht verstorben war. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin trugen sie ihn still und schlicht auf dem St.-Trinitatis-Friedhof zu Grabe. Nachrufe priesen ihn als „Zierde der Akademie und der deutschen Kunst überhaupt, der in weitesten Kreisen durch seine trefflichen Platten von bedeutenden Gemälden bekannt geworden sei“⁵⁷.

Es war ein reiches, erfülltes Leben, das mit jenem Herbsttage zu Ende ging. Ein großer Künstler hatte, kurz bevor ihn der Tod ereilte, den so meisterlich geführten Grabstichel aus der Hand gelegt, mit dem er die Werke berühmter Maler, die Gesichter der Großen der Geschichte und die mancher Zeitgenossen auf die kupferne Platte gebannt hatte. Der prächtige Stich der Madonna Holbeins trug ihm die Goldene Medaille der Pariser Kunstakademie ein, und die Petersburger Akademie ließ ihm gleichfalls eine Große Medaille zukommen. Im Herbst 1847 empfing

⁵⁶ S. Anm. 54 und Anlage 4.

⁵⁷ Deutsches Kunstblatt 1858 Nr. 26.

er ein Handschreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV., datiert Quedlinburg, den 21. 10. 1847: „Ich habe Ihren Kupferstich nach der Sixtinischen Madonna mit vielem Interesse empfangen und Ihnen als Anerkenntniß Ihrer ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Kunst meinen rothen Adler-Orden vierter Klasse bewilligt, dessen Dekoration Ihnen die Generals-Ordens-Kommission übersenden wird.“⁵⁸ Eine weitere besondere Anerkennung wurde ihm zuteil, als die Plenarversammlung der Kgl. Akademie der Künste ihn am 30. April 1853 zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede wählte; mit ihm zusammen erfuhr am gleichen Tage auch der Geschichts- und Genremaler Adolph Menzel diese Würdigung seines Könnens⁵⁹.

Bevor am 22. März 1945 der Feuersturm des 2. Weltkrieges das schöne alte Antlitz Hildesheims durch seine Brandwunden zerstörte, ging in der Dresdener Schreckensnacht vom 13. zum 14. Februar des gleichen Jahres all das in Flammen auf, was nicht schon vorher von Steinlas Schaffen vernichtet, verschollen oder verloren war. Damit könnte fragwürdig werden, was Freunde und Verehrer bei seinem Tode versichert hatten: „Sein Name wird für immer unter den Ersten seiner Kunst stehen!“

Doch – was von seinem Werk übriggeblieben ist, vermag auch heute noch viel auszusagen von dem Können des Künstlers aus dem Steinlaher Pfarrhause, von der Tatkraft eines jungen Menschen, der sich lange Zeit ohne fremde Hilfe durchrang zu seiner Berufung, und der unter der Mitwirkung tüchtiger Lehrer und verständnisvoller Hilfe zu einem Meister seiner Kunst wurde. Zufrieden mit seinen Erfolgen, bescheiden in seiner Lebensführung, geschätzt von seiner Umwelt war er dem Himmel für die ihm zuteil gewordene Gnade dankbar, Künstler sein zu dürfen. So wurde das Vorwort des 1850 verfaßten Kataloges seiner Münzsammlung zu einem ehrlichen Bekenntnis, heißt es doch darin: „Wenn ich hiez zu rechne, daß meine Berufsarbeit mir stets Genuß war, indem ich größtenteils selbst die schönsten Vorbilder mir wählen konnte, und daß mir immer noch Mittel blieben, Armen wohl zu thun, so muß ich, so weit ich das menschliche Daseyn beurteilen kann, sagen, daß ich bis heute einer der glücklichsten Sterblichen gewesen bin, wofür ich dem ewigen Vater dankbarste Thränen zolle.“⁶⁰ In ähnlicher Weise vermögen die Verse, die er 1834 dem 15jährigen Goethe-Enkel Walther ins Stammbuch schrieb, sein eigenes Wesen, seinen Weg und sein Ziel zu deuten:

⁵⁸ Zaunick S. 296.

⁵⁹ Deutsches Kunstblatt 1853 Nr. 4.

⁶⁰ Seit 1945 verschollen. Vgl. Zaunick S. 299–303.

„Doppelt und dreifach fürwahr kannst Du Dein Leben genießen,
wenn Du mit heiligem Feuer jegliches Schöne umfaßt
und es dann wieder uns malest, im seligen Zauber der Töne.
Während die Sterne Du greifst, hebst Du uns Andre mit fort,
und die gestalteten Stunden rauschen in Wohlklang vorüber, –
aber mit Dankgefühl nahn Achtung und Liebe sich Dir.“

Anlage 1:

Besuch in Steinlas Wohnung

„Meine jungen Leute waren am Nachmittag mit Aufnahmen im Freien beschäftigt; die unerwartet gewonnene Stunde nutzte ich zu einem Besuch bei Professor Steinla, der sich jetzt mit dem Stich der mir so werthen Rafaelschen Zeichnung beschäftigt. Ich fand den lieben Freund diesmal an der Drechselbank und bewunderte seine Fertigkeit in diesem Bereich, mehr aber noch die Weisheit, die ihn zu dieser Arbeit veranlaßt. ‚Ist Auge und Geist müde‘, sagte er, ‚so wende ich mich von der Kupferplatte zur Drechselbank, und der innere wie der äußere Mensch ist unter der mechanischen Arbeit bald wieder in die rechte Form gedreht‘. Er vollendete unter mancher interessanten und heiteren Mittheilung aus seinem Leben, in welcher sein Aufenthalt in Italien eine schöne Episode bildet, – eine Tabaksdose von schönem Ebenholz, die er mir schenkte. Wir gingen zu seiner trefflichen Arbeit, den Kindermord von Bethlehem, nach einer Originalzeichnung von Rafael; sie ist schon weit gediehen, und mit unverkennbarer Liebe, vielem Geiste und großer Zartheit gearbeitet.

Steinla ist seiner Kunst Meister; er lebt sich – und das sollte jeder gute Kupferstecher – in den Gegenstand hinein, und indem er sich gänzlich in denselben versenkt, erzeugt er ihn gleichsam von Neuem. Ich dränge ihn, einen Stich der Madonna von Holbein zu geben, vielleicht auch später den Rafaelschen; für diese Arbeiten ist er der durchaus Berufene.

Er zeigte mir darauf aus den Sammlungen, die er besitzt und vermehrt, vieles Interessante. Es sind Gegenstände der verschiedenartigsten Gattung; der Mineralogie scheint ein bedeutend Feld frei gegeben, auch die Münzen gehören zu seinem Lieblingsstudium, wie die reiche wohlgeordnete Sammlung zeigt; Gemmen, egyptische und etrusische Antiquen, altitalienische Elfenbeinarbeiten überraschen den Beschauer. Mich befriedigen vor Allem eine Sammlung trefflicher Kupferstiche und mehrere alte Bilder aus der italienischen und byzantinischen Schule.

Steinlas Nähe ist mir immer erfreulich; sein durchbildeter Geist drängt sich nicht mit seinen Kenntnissen hervor; still und anspruchslos geht er seinen ruhigen Weg."

(Aus: Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters. Dresden 1846, S. 419–420.)

Anlage 2

Moritz Steinla an Goethe

„Excellenz!

entschuldigen Sie gnädigst, wenn durch den Anblick des unschätzbaren eigenhändigen Nahmenszuges Ew. Excellenz, auf meiner Ankündigung von Lindenaus Portrete, ich mich ermuthigt fühle, diese Zeilen an Ew. Excellenz ergehen zu lassen, und dem erwähnten Kupfer, noch ein anderes beizufügen.

Sollte für Ew. Excellenz die Betrachtung des Bildes dieses besonderen Fürsten, einiges Interesse haben, so hätte ich noch mehr erreicht, als das Verlangen, Ew. Excellenz zu zeigen, wie sehr die aufmunternde gütige Beurteilung, welche Sie selbst einigen meiner früheren Arbeiten schenken, mir auf dem mühevoll betretenen Wege, zum Hebel gereicht hat.

Auch dem genialsten glücklichen und beschützten Kupferstecher muß es schwer werden, indem er allen Regeln der Technik folgt, die seine Kunst jetzt erreicht hat, der Zeichnung dem Ausdrucke und der Haltung seines Vorbildes treu zu bleiben; wieviel schwerer aber dem ärmeren, der stets zu ringen hatte, daß er nicht in schlechten Brotarbeiten zu Grunde ging, und dem nun auch, weil ihm das Lob eines bedeutenden Mannes fehlt, selbst das Zutraun der Kunsthändler abgeht, die ihn zu einer historischen Arbeit berufen könnten.

Ew. Excellenz bitte ich unterthänig, Sie wollen die übersandten Kupfer, diesen geringen Beweis meiner unbegrenzten Hochachtung für Ew. Excellenz gnädig aufnehmen.

In tiefster Ergebenheit verharret

Ew. Excellenz
unterthänigster Diener
Moritz Steinla."

Gotha den 1^t Nov. 1823

(Einziger Brief Steinlas an Goethe im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar; s. Zaunick S. 269.)

Anlage 3

Moritz Steinla an die Gräfin Caroline von Egloffstein

„Gnädige Gräfin!

Am Abend vor meiner Abreise von Weimar hatte ich noch spät das Vergnügen, Herrn von Hoyer im Elephanten zu sprechen; er theilte mir mit, daß ein Weilchen nach meiner Entfernung von der Bibliothek, Professor Preller gekommen wäre und das Göthe-Bildniß ausgestellt hätte.

Ich bin hier glücklich angekommen, aber zu meinem Verdrusse mein Koffer nicht, der in Weimar falsch geladen, noch in der Welt herumwandert. In der Voraussetzung, daß Sie, gnädige Gräfin, nach all den Strapazen des Weimarfestes, nicht sogleich abgereist sind, melde Ihnen selbst, daß laut des Dresdner Anzeigers, unsere Ausstellung bis zum 15ten September dauert.

Sie können nun selbst noch Ihre Ordres geben, was Sie gewiß am besten im Sinne der Gräfin Julie gutthun wissen. Kann ich auf irgend eine Weise hier nützen, so geschieht das herzlich gern.

Wollen Sie, beste Gräfin, in Bezug auf meine rasche Abreise ein freundliches Wort für mich der Frau von Göthe, und Frau Geheim-Räthin von Müller sagen, so würde das mich in dem Troubel, in dem ich manches hier erwarte . . . , mehr beruhigen.

Einige Zeilen Ihrer Hand, werden entzücken

der gnädigen Gräfin

Dresden den 7ten Sept. 1857

unterthäniger Diener

MSteinla"

(Original in der Goethe-Sammlung der Universitätsbibliothek Jena, die freundlicherweise Fotokopien der dort unter Nr. 545 a-c verwahrten Briefe Steinlas an Caroline von Egloffstein zur Verfügung stellte.)

Anlage 4

Johann Friedrich Hoff im Atelier Steinlas 1853

„Herrn Professor Moritz Steinlas Wohnung, welche ich in der Waisenhausgasse zu suchen hatte, erkannte ich an einem außergewöhnlich hohen Atelierfenster, durch welches ich sogar die Kupferplattblende wahrnahm. Hier wohnte der Meister der Holbeinschen Madonna, eines

der vorzüglichsten Werke des Grabstichels, voll Wahrheit und Leben und von hohem malerischen Reiz, welches ihm 1841 die große goldene Medaille der Pariser Akademie erwarb.

Vor solchen Meister treten zu dürfen, war gewiß nichts Geringes; nun aber in diesem Manne eine vom Schöpfer besonders bevorzugte Schönheit zu sehen, wirkte gewaltig auf mich, und ich wußte nicht, was ich an ihm am meisten bewundern sollte: ob die herrlich große, majestätische Gestalt, das schöne Haupt, dem in jeder Linie das höchste Ebenmaß verliehen war, umwallt von blendend weißem, langem Haar, die Liebenswürdigkeit, mit der er mich aufnahm, oder sein eminentes Können!

Lange durfte ich bei dem sehr anziehenden Manne bleiben; er zeigte mir seine neueste Arbeit, die Rafaelsche Madonna mit dem Fisch, deren Zeichnung er 1852 nach dem Original in Madrid ausgeführt hatte. Es war sein letztes Werk.

Der alleinstehende Herr lebte, nach allem zu schließen, in glänzenden Verhältnissen . . .“

(Aus: Joh. Friedrich Hoff, Lehrjahre bei Ludwig Richter und in München. Frankfurt a. M. 1903, S. 50 ff.)

Johann Friedrich Hoff (1832–1913), ein junger Frankfurter Kunstmaler, besuchte Steinla 1853 und überbrachte ihm Grüße von Johann David Passavant (1787–1861), dem Inspektor des Städelschen Kunstinstituts. Mit ihm zusammen war Steinla ein Jahr zuvor in Spanien und fertigte in Madrid eine Zeichnung der „Madonna mit dem Fisch“ nach Raffaele Santi.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Rudolph Zaunick, Aus dem Leben des Dresdner Kupferstechers Moritz Müller genannt Steinla (1791–1858), insbesondere von seinem paläontologischen Sammeln und Forschen, in: Jahrbuch 1962 des Staatl. Museums f. Mineralogie und Geologie zu Dresden. – Für die frdl. Überlassung dieses Aufsatzes sowie für das rege Interesse, das sie der vorliegenden Arbeit bezeugte, habe ich der Gattin des vor einigen Jahren verstorbenen Herrn Prof. Dr. Zaunick herzlich zu danken.

Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters, herausgegeben von Luise Förster, Dresden 1846.

Carl Gustav Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, Leipzig 1846.

Johann Friedrich Hoff, Lehrjahre bei Ludwig Richter und in München, Frankfurt a. M., 1903.

Alfred von Reumont, Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen, Leipzig 1885.

Kirchenbuch der Gemeinde Steinlah. (Die Auszüge aus dem dortigen Taufregister verdanke ich der Hilfsbereitschaft von Herrn Lehrer Erich Krebs, Steinlah.)

Hermann Engfer, Die ehemalige v. Brabecksche Gemäldesammlung zu Söder, in: Alt-Hildesheim, Heft 26 (1955).

K. G. Bruchmann, J. E. Walbaum und Goslar. Braunschweigisches Jahrbuch 1961; ders.: Walbaum – ein internationaler Begriff, Harzer Heimatland 1960.

Walther Lampe, „Abhandlungen“. Hier: Auf Goethes Spuren in Niedersachsen. Hannover 1969.

Alt-Weimars Abend, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß der Gräfinnen Egloffstein, herausgegeben von Hermann Freiherr von Egloffstein, München 1923.

Goethes Tagebücher, Weimarer Ausgabe 1895, 1903 und 1909.

7 Briefe Müllers aus den Jahren 1810–1815, in: Goethe-Schiller-Archiv Weimar, Bertuch-Froriep-Nachlaß. – Am gleichen Ort auch der in Anlage 3 mitgeteilte Brief Steinlas an Goethe.

Goethe-Sammlung der Universitäts-Bibliothek Jena (545 a–c), 3 Briefe Steinlas an die Gräfin Caroline von Egloffstein.

Männer der Zeit, Biograph. Lexicon der Gegenwart, Leipzig 1862.

H. W. Singer (Fr. Müller), Allgemeines Künstler-Lexikon, Frankfurt a. M. 1898. Deutsches Künstler-Lexikon 1, Berlin 1860.

Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 31, Leipzig 1937.

K. G. Nagler, Neues Allgem. Künstler-Lexikon (17), München 1847.

Allgem. Deutsche Biographie 35, Leipzig 1893.

Deutsches Kunstblatt Nr. 26, Leipzig 1853. Dasselbe, Nr. 26, Leipzig 1858.